

Notiz Block



Forschen mit den Russen

Der Wissenschaftsfonds FWF öffnet heimischen Forschern die Tür nach Russland. Durch ein neues Abkommen mit der Russian Foundation for Basic Research (RFBR) besteht nun erstmals die Möglichkeit, bilaterale Forschungsprojekte einzureichen. Der RFBR gilt als zentraler Akteur in der russischen Wissenschaftslandschaft und kann auf rasch ansteigende Förderbudgets verweisen. Das Abkommen sieht vorerst die Möglichkeit zur Finanzierung von „Joint Research Projects“ mit einer Projektdauer von drei Jahren vor. Dabei finanzieren FWF und RFBR die jeweiligen nationalen Anteile. Die erste Ausschreibung wird Anfang 2008 veröffentlicht.

Trendanalyse für US-Wahlkampf

Nicht nur in den USA, sondern auch in Österreich werfen Forscher einen genauen Blick auf den US-Wahlkampf. Elf Monate vor den US-Präsidentenwahlen 2008 präsentiert ein österreichisches Forscher-Team mit Experten der Modul University Vienna, der Wirtschaftsuniversität Wien und der Technischen Universität Graz ein automatisiertes System für die Analyse von Trends in der Berichterstattung über die Kandidaten. Im Gegensatz zu den Meinungsumfragen befassen sich die österreichischen Forscher mit Online-Medien. Über ein Internet-Portal werden detaillierte Profile der demokratischen und republikanischen Kandidaten in regelmäßigen Intervallen aktualisiert. Mehr als 800.000 Dokumente werden dabei wöchentlich verarbeitet. Über eine Suchmaschine wird automatisch aus 2200 Internet-Seiten die Wissensbasis erstellt. 150 englischsprachige Medien (USA, Kanada, Großbritannien, Australien und Neuseeland), 50 Umweltorganisationen, die 1000 umsatzstärksten US-Un-

ternehmen sowie 1000 populäre Weblogs zu politischen Themen werden dabei analysiert. Die Resultate sollen auch regionale Unterschiede belegen.

www.ecoresearch.net/election2008

Forschen mit den Ausländern

Wären Arigona Zogajs Eltern Forscher, würde sich vieles für sie ab dem neuen Jahr in Wohlgefallen auflösen. Für ausländische Forscher gibt es ab dem 1. Jänner 2008 Erleichterungen. Sie dürfen künftig nicht nur in Forschungseinrichtungen, sondern in allen Bereichen der Wirtschaft ohne Einschränkung in Österreich arbeiten. Gleichzeitig werden auch ihre Familienangehörigen aus dem Ausländerbeschäftigungsgesetz ausgenommen. Zudem wird für sie die Möglichkeit einer dauerhaften Niederlassung in Österreich geschaffen.

Bestnoten für die Krebsforschung

Experten aus den USA und der Schweiz haben den Spezialforschungsbereich „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“ an der Uni Innsbruck begutachtet und den beteiligten Forschern ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Ziel des vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsverbundes ist es, die molekulare Organisation von Krebszellen besser zu verstehen und damit die Grundlagen für neue Therapien zu entwickeln. „Die Qualität der Forschungsprojekte in diesem Spezialforschungsbereich ist höchst beeindruckend“, heißt es im abschließenden Urteil der sechs Gutachter. Den einzelnen Projekten wird eine herausragende wissenschaftliche Qualität bescheinigt. Damit ist die weitere finanzielle Förderung im Rahmen des Exzellenzprogramms des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) gesichert. red

Robert Bauer: „Es ist postkolonialer Unsinn zu glauben, dass China oder Indien nicht kreativ sind.“ Der Linzer Experte für Organisation will Manager mit Designern zusammenspannen.

Was Manager von Designern lernen können – und sollen

Margarete Endl

Manager sollen sich die Denkprozesse von Designern aneignen, empfiehlt der Linzer Wirtschaftspräsident Robert Bauer. Designer vereinen Fantasie und Rationalität. Manager dagegen sind kopflastig. Unter den Begriffen „Design Thinking“ und „Business Design“ propagiert Bauer Denkmodelle, die bei Designern Anleihen nehmen.

economy: Ist Business Design eine neue Mode? Widerspricht sie den bisherigen Handlungsanleitungen für gute Manager?

Robert Bauer: Wir leben in einer Kultur, die Neuigkeiten fordert. Das ist nur zu erfüllen, indem man Erfahrungen umverpackt und als „neu“ bezeichnet. Moden im Management sind nicht so schlimm. Man kann damit Aufmerksamkeit – eine knappe Ressource – gewinnen. Gute Führungskräfte haben die Fähigkeit zu erkennen, welche Mode in ihr Unternehmen passt. Wenn eine Mode nicht passt, kann man sie ja auslassen.

Was ist an Business Design neu – oder nur neu verpackt?

In jedem hierarchischen System gehen die Kompetenzen sukzessive nach oben. Also muss man sie von Zeit zu Zeit wieder nach unten lenken. Wenn man heute von „delegieren“ redet, ist es langweilig. Wenn man von „Empowerment“ spricht, was auch Delegation beinhaltet, wird es anerkannt. In der Management-Lehre herrschen rationale Konzepte. Obwohl wir wissen, dass es auch auf die Emotionen ankommt. Designer dagegen nutzen alle Sinne. Der Design-Prozess läuft anders als die Entscheidungsfindung im Management. Davon sollten wir lernen. Wie lange wir allerdings Wörter wie „Design“ oder „Innovation“ noch aushalten, ist eine andere Frage. Dann erfinden wir halt ein neues Wort. Das ist rhetorisches Recycling.

Wie läuft der Design-Prozess ab?

Es gibt drei Phasen. Die erste ist Brainstorming, ein Marktplatz der Ideen. Sehr frei. In der zweiten Phase wird die Menge an gesammelten Informationen demokratisch beurteilt. Das passiert in kleinen Gruppen mit erfahrenen Designern. Sobald es eine Entscheidung gibt, beginnt die dritte Phase. Der Projektleiter sagt, wo es langgeht. Designer haben kein Problem



Der Linzer Wirtschaftspräsident Robert Bauer will Manager zum Denken mit allen Sinnen ermutigen. Foto: Limak

damit, zwischen hierarchischen und nicht-hierarchischen Ordnungen hin- und herzuhüpfen. Doch in Unternehmen sind die Führungskräfte tun sich schwer, eine nicht-hierarchische Rolle einzunehmen, und Mitarbeiter tun sich schwer, frei zu reden. Ich weiß von Qualitätszirkeln, die nur funktionieren, wenn der Vorgesetzte nicht drinnen ist.

Ist es so schwer, die Rollen kurz abzuschütteln? Oder vermeidet man es bewusst?

Im Management folgt man einem „Befehl/Kontrolle“-Modell. Fantasie ist etwas Unsachliches, und sie ist schwer zu kommunizieren. Wir empfehlen deshalb Führungskräften kaum, ihre Intuition und Fantasie als solche zu deklarieren. Sie hätten damit keine Chance. Das Thema Hierarchie stellt die größte Herausforderung dar. Da bricht Angst vor Instabilität auf. Innovation ist gewünscht, sie ist aber auch gefürchtet. Am meisten Angst hat man, dass sich Machtpositionen und Hierarchien verschieben.

Wer hat den Ansatz „Design Thinking“ entwickelt?

Roger Martin, der Dekan der Rotman School of Management an der University of Toronto, war die Initialzündung. Ich war zuletzt zwei Jahre in Toronto und habe das Konzept dort gemeinsam mit David Dunne weiterentwickelt.

Wie denkt man mit „Design Thinking“?

Brainstorming etwa wird oft gravierend missverstanden. In den meisten Organisationen sa-

gen die Leute, was sie bereits im Kopf haben. Das ist wie intellektuelle Lagerbuchhaltung. Die Idee beim Brainstorming ist, dass jemand etwas sagt und dem Nächsten dazu etwas einfällt und die Dritte die Idee weiterspinn. So entsteht ein Fluss.

Europäer sehen als ihre einzige Chance in der globalisierten Wirtschaft, kreativer und bei Innovationen besser zu sein.

Der Business-Design-Ansatz ist in Amerika unter dem Schock aufgetaucht, dass die Routineprozesse ausgelagert wurden. Nun bilden wir uns ein, dass wir kreativ und innovativ sind und andere dafür die Routinearbeit machen. Kurzfristig stimmt es. Langfristig ist es postkolonialer Unsinn zu glauben, dass Kulturen wie Indien oder China nicht kreativ sind. Diese Länder haben eine reiche spirituelle Tradition. Im Moment haben sie noch etwas anderes zu tun: Infrastruktur aufbauen, Routineprozesse schaffen.

Wann werden Indien und China uns mit ihrer Kreativität Konkurrenz machen?

In Kürze. In sieben Jahren, plus/minus zwei. Früher produzierten Indien und China schlechte Maschinen. Jetzt bauen sie gute, und sie beginnen, Sondermaschinen zu bauen. Das ist eigentlich die europäische und amerikanische Kompetenz. Weltmarktführer wie Engel und Plasser & Theurer bauen diese speziellen Maschinen. Indien hat ein unglaubliches Kreativitätspotenzial. China könnte sich wie Japan auf kontinuierliche Verbesserung bis hin zur Perfektionierung konzentrieren.